

Zur Identität der Sathmarer Schwaben

RĂZVAN ROȘU (Jena/Cluj)

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit einigen Aspekten der (diffusen) Identität der Sathmarer Schwaben. Es handelt sich um eine anthropologische Untersuchung, die sich auf interdisziplinäre Methoden stützt. Die verwendeten Quellen sind einerseits Feldforschungen, die durch den Autor in schwäbischen Dörfern im Raum Großkarol (rum. *Carei*, ung. *Nagykároly*) durchgeführt wurden, andererseits Fallstudien und Pressemitteilungen. Das Material wurde in mehreren Sprachen gesammelt, die Interviews des Typs *history of life* wurden auf Standarddeutsch, Ungarisch, im schwäbischen Dialekt und gelegentlich auch auf Rumänisch durchgeführt. Was das gesammelte dialektologische Material anbelangt, wird für den schwäbischen Dialekt eine spezielle Transkription verwendet, für das Ungarische und Deutsche hingegen die Standardorthographie. Dabei wird das lokale Schwäbisch in einer vereinfachten Transkription wiedergegeben, weil es sich nicht um eine dialektologische Untersuchung handelt. Die wesentlichen Charakteristika, mit denen die Sathmarer Schwaben in ihrem eigenen Dialekt schreiben, werden wiedergegeben und die bisherigen Studien zu dieser Mundart berücksichtigt (VONHÁZ 1908, BERNER 1966, GEHL 2001).

1. Die Entstehung der schwäbischen Kolonien in Sathmar

Die Hauptrolle in der Ansiedlung der Schwaben in den Gebieten um Großkarol spielte die Adelsfamilie Károlyi¹, allen voran der Graf Károly Sándor². Der Ansied-

1 Die Familie Károlyi, deren Name bis zum 18. Jahrhundert als Károly geschrieben wurde, gilt als eine der ältesten ungarischen Adelsfamilien. Ihre Herkunft reicht bis zu Kond zurück, einem der Anführer der ersten sieben ungarischen Stämme, die sich in dieser Gegend niedergelassen und das Geschlecht Kaplony gebildet haben. Später hat sich das Geschlecht auf mehrere Zweige aufgeteilt: Károlyi, Csomaközi, Bagossy, Vetéssy und Vaday. Die Familie Károlyi hat ihren Namen von der Stadt Großkarol, ungarisch Nagykároly, übernommen, wo sie von Anfang an ihren Sitz hatte. Bis gegen Ende des Mittelalters bleibt das Geschlecht Károlyi nur von regionaler Bedeutung; erst nachdem Károlyi Sándor den Grafentitel erlangt, wird die Familie wirklich einflussreich. Im Laufe der Jahrhunderte hat das Geschlecht eine bemerkenswerte Anzahl von Persönlichkeiten in der Geschichte Ungarns hervorgebracht: Gebietsvorsteher, Hauptmänner, Minister, Premierminister, Akademiker (SZIRMAY 1810, NAGY 1863).

2 Der Graf Károlyi Sándor (1669–1743) war zunächst Gebietsvorsteher (Präfekt) der Grafschaft Sathmar, dann Hauptmann in der Armee der Kuruczen unter der Führung von Francis Rákóczi. Im Jahre 1711, auf dem Feld von Maitingen, legt er die Waffen nieder und tritt in die kaiserliche Armee über. Károlyi Sándor ist einer der Unterzeichner des Sathmarer Friedens, und als Belohnung für seinen Beitrag zur Niederschlagung des Aufstands wird ihm der Grafentitel gewährt und er zum Hauptmann der kaiserlichen Armee ernannt. Eine wichtige Rolle in der Gewährung dieses Titels hatte auch die Tatsache, dass er der einzige römisch-katholische Adlige der Grafschaft war. Der Graf ergriff die Initiative, katholische Schwaben auf sein Landgut zu holen.

lungsvorgang erfolgte zwischen 1721 und 1804 als Teil der Auswanderung der Donauschwaben nach Südosteuropa (KAHL 2014: 109). Das Phänomen der Auswanderung der Deutschen nach Südosteuropa beginnt schon im 12. Jahrhundert mit der Emigration von Sachsen und Zipsern, mit der die Entstehung der sogenannten *Sprachinsel* der deutschen Gemeinschaften, die eine archaische Sprache (KUHN 1934, SCHENK 1992) sprechen, eingeleitet wird.

Im Sathmarer Gebiet lassen sich zwei Kolonisierungsarten feststellen: eine externe und eine interne Kolonisierung. Auch der geschichtlich-politische Zusammenhang am Anfang des 18. Jahrhunderts hat die Einleitung der Kolonisierungshandlungen der deutschen Bevölkerung in verschiedenen Gebieten des Habsburgerreichs ausgiebig gefördert, da infolge der zahlreichen Kriege viele der Gebiete des Reichs unbevölkert oder schwach bevölkert blieben und die Ackerflächen verwildert waren, weil sie nicht mehr bestellt worden waren. Auch die Dörfer um Großkarol bildeten hierin keine Ausnahme. Infolge der türkisch-tatarischen Angriffe, der Kampfmaßnahmen der Armee der Kuruzen, der verschiedenen Epidemien – wie die Pest zwischen 1709 und 1712 –, der Überschwemmungen oder der Dürre waren die meisten in der Nähe der Stadtburg Großkarol liegenden Dörfer unbevölkert geblieben (BOROVSKY 1908).

Die ersten Schwaben kamen 1712 aus dem Gebiet Oberschwaben (im heutigen Land Baden-Württemberg) mit der Unterstützung der habsburgischen Behörden in der Grafschaft Sathmar an, nachdem sie durch den Boten des Grafen Károlyi Sándor angekündigt worden waren. Ursachen für die Auswanderungen waren die Hungersnot aus dem Jahre 1712 und der Wunsch, sich der Leibeigenschaft zu entledigen. Die 500 schwäbischen Kolonisten wurden in Schinal (rum. *Urziceni*, ung. *Csanálos*), Großkarol und Schamagosch (rum. *Ciumești*, ung. *Csomaköz*) angesiedelt.

Aus den Namen der ersten Ansiedler lassen sich Informationen über den Herkunftsort oder die Berufe, die sie zum Zeitpunkt der Kolonisierung hatten, herleiten (VONHÁZ 1931: 28–34). Die erste von Graf Károly unternommene Handlung war ein Misserfolg. Die Mehrheit der Schwaben ist infolge der schlechten Lebensbedingungen ums Leben gekommen oder nach Oberschwaben zurückgekehrt (ebd.: 28–34). 1720 schickt Graf Károlyi den Kolonisten Anton Elemajer aus Schinal nach Oberschwaben, damit dieser neue schwäbische Ansiedler holt. Die 22 von Elemajer im Jahre 1720 angesiedelten schwäbischen Familien haben die Ortschaft Fienen (rum. *Foieni*, ung. *Fény*) gegründet (ebd.: 42).

Die letzte Gruppe schwäbischer Einwanderer ließ die Familie Károlyi 1738 auf ihre Besitztümer kommen; viele kleinere Schwabengruppen sind aber auch nach diesem Zeitpunkt noch übersiedelt. Die übrigen schwäbischen Siedlungen in Sathmar sind durch interne Kolonisierung entstanden, durch den Umzug der Schwaben aus einem Dorf ins andere, als es in den Herkunftsorten keine weiteren für die Ansiedlung verfügbaren Grundstücke mehr gab. Zur Entstehung weiterer schwäbischer Dörfer hat in großem Ausmaß auch der Brauch beigetragen, den Haushalt dem Erstgeborenen zu vererben, wobei die anderen Geschwister durch dürftige Beträge entschädigt wurden und die Eltern eine Rente in Naturalien vom Sohn bekamen, der den Haushalt übernommen hatte. Die erste interne Kolonisierung, der sich weitere zwanzig Familien aus Deutschland anschlossen, erfolgte 1740 in Petrifeld (rum. *Petrești*, ung. *Mezőpetri*) (VONHÁZ 1931: 124–126).

Ein weiteres Beispiel ist Schamagosch, das schon 1712 durch Schwaben besiedelt wurde, wo es aber schon im Jahre 1714 keine schwäbische Bevölkerung mehr gab. Die Ortschaft wurde viel später mit Schwaben neu besiedelt; ab 1795 bis Anfang des 20. Jahrhunderts, als Schwaben aus verschiedenen Kolonien aus der Gegend um Sathmar kamen, die meisten aus Petrifeld. Ungefähr im gleichen Zeitraum werden auch die die Schwaben aus Stanislau (rum. *Sanislău*, ung. *Szániszló*) erstmals erwähnt, die wiederum aus mehr oder weniger nahe gelegenen schwäbischen Kolonien stammen (VONHÁZ 1931: 176–179).

Schon am Anfang der Ansiedlung haben die Schwaben den Grafen Károlyi gebeten, in Ortschaften angesiedelt zu werden, wo es keine anderen Nationalitäten gab, damit sie ihre Eigenart bewahren konnten. Dennoch wurden keine neuen Ortschaften gegründet. Die Schwaben wurden in den Ortschaften angesiedelt, die von der einheimischen Bevölkerung verlassen worden waren. Die wenigen Ungarn und Rumänen, die in den jeweiligen Ortschaften geblieben waren, wurden in die benachbarten Dörfer umgesiedelt.

2. Ein Paradox: die Ungarisch sprechenden Schwaben

Wer die Sathmarer Schwaben nicht direkt kennt, dürfte eine Begegnung mit ihnen zumindest als bemerkenswert empfinden, weil ihre Mehrheit im Kreis Sathmar (rum. *Satu Mare*, *Sătmăr*, ung. *Szatmár*) nicht etwa schwäbische Mundarten oder Hochdeutsch, sondern Ungarisch spricht. Mit dem Magyarisierungsprozess der Sathmarer Schwaben setzen sich mehrere Abhandlungen ausführlich auseinander; hervorzuheben ist die Arbeit von Zenobius Păclișanu (1941).

Im Laufe der Geschichte wurde die Magyarisierung der Schwaben durch verschiedene Mittel vorangetrieben. Die schwäbischen Kolonisten in Sathmar waren überwiegend Bauern, wobei sie keinen starken intellektuellen Stand wie die Siebenbürger Sachsen oder die Banater Schwaben hatten. Erst nach 1880 bilden die Sathmarer Schwaben erste Schichten von Intellektuellen, aber paradoxerweise werden gerade diese die Hauptagenten der Magyarisierung darstellen. Die römisch-katholische Kirche kann für einen der wichtigsten und wirksamsten Faktoren für den Verlust der schwäbischen Mundart in der Gegend um Großkarol gehalten werden, da sie die ungarische Sprache in Kirchen und Schulen einführt:

„In Kircha hõn³ ze zeishta taitische gsai abr dou wenn i schõ ganga bi dou ischt schõ ungarisch gsai, dou hõnd ze ungarisch Ding. Und ze ischt a dr Fiarer gsai, uine hõnd ungarisch bietet und uine taitich undten sentze it guot gsai. Hõnd ze alawei⁴ kuaret⁵. Abr dou wenn i ganga bi i Kircha, dou hõnt ze schõ ungarisch schwetzt. Abr võrher hõnd ze taitich. Võrher ischt taitich gsai. I sags schõ dou send alle Schwõba gsai. Ischt dr umer Ding rai komma, do hõnd ze magyarositani g'nemma. Und dou sind sie Ungare gewuara. De hõnd nou, uine hõnd nou nemma, abr uine hõnd's nou. Andere hõnd schõ zrücknomma.

3 *õ* wie in Ungarisch *anya* „Mutter“.

4 *alawei* „immer“.

5 *kuaret* „kämpfen“.

De hõnd's stark tiltanit. Mr hõnd it tieafa schwetza schwõbisch. Sie hõnd wella Ungar gsai.“⁶

Bis zum Anfang des Ersten Weltkrieges sind viele Schwaben völlig „entschwäbisiert“ worden. Sich für Ungarn zu erklären, galt als eine patriotische Tat, ein Akt der Unterwerfung gegenüber Ungarn. Viele Schwaben hatten keinen Kontakt mehr zu den anderen deutschen Gruppen in Ungarn oder Siebenbürgen, da sie die schwäbische Mundart, die diese sprachen, der ungarischen Sprache gegenüber für minderwertig hielten. Die Behauptung und Auferlegung der Überlegenheit einer Fremdsprache auf der religiösen oder kulturellen Ebene zum Nachteil der Muttersprache erweist sich als üblich in den Assimilierungstendenzen (KAHL 2000: 28–31; GRIGOROVITȚĂ 1996: 46).

Johann Bertusch aus Petrifeld, einer der Gesprächspartner, erwähnt eine unbekanntere Tatsache hinsichtlich der Magyarisierung der Schwaben. Er behauptet, dass am Anfang des 20. Jahrhunderts wegen des Kulturhorizonts der schwäbischen Bauern, die nur von ungarischer und rumänischer Bevölkerung umgeben waren, diese zu der Überzeugung gekommen seien, dass es keine weiteren Deutschen außer ihnen mehr gäbe.⁷ Fast keiner hätte von Deutschland oder von dem deutschen Teil des Österreichisch-Ungarischen Reichs gehört, und auch die deutschen Beamten wären nach dem Kompromiss der Aufteilung in die Doppelmonarchie verschwunden. Die Ereignisse während des Ersten Weltkrieges hatten eine Offenbarungsfunktion für die schwäbischen Bauern des Sathmarer Gebiets. Erstens erfuhren die Schwaben den Wert der deutschen Sprache, denn viele von ihnen sind in einen höheren Rang befördert worden, weil sie Ungarisch und Deutsch konnten. Zweitens wurde ihnen bewusst, dass es in Europa ein großes deutsches Volk gibt, mit einem eigenen Land, Deutschland.

Im Laufe der in Petrifeld, Fienen, Schmagosch usw. betriebenen Forschungen fiel auf, dass es denjenigen, die sich früher mit dem Thema der Magyarisierung der Schwaben auseinandergesetzt haben, teilweise oder völlig entgangen zu sein scheint, dass die schwäbische Mundart mit der Zeit zu einer Mundart mit geschlossenem Kreislauf geworden ist, die ausschließlich von Schwaben verstanden wird. Wenn die Schwaben den Markt in Großkarol, Debrezin (rum. *Debrețin*, *Dobrițin* ung. *Debrecen*), Nyiregyháza oder Nyirbátor aufsuchten, kannten die Händler, die ein Bold („Laden“; rum. *bold*, ung. *bolt*) bewirtschafteten, und die Behörden die schwäbische Mundart nicht.⁸ Unter diesen Bedingungen hätte die sprachliche Assimilierung nicht in der entgegengesetzten Richtung erfolgen können. Die ungarischsprachigen Händler hatten kein Interesse, die schwäbische Mundart zu lernen, die für sie keinerlei praktischen Nutzen hatte. Somit kam es nicht selten vor, dass sich die Schwaben – vor allem die Schwäbinnen – nur durch Zeichensprache mit den Menschen auf den Märkten verständigen konnten. Daraus ist eine Reihe von unehrenhaften Ereignissen

6 Gesprächspartnerin Justina Horn, geboren 1939, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

7 Gesprächspartner Johann Bertusch, geboren 1930, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

8 Gesprächspartner Maria Nagy (Rimili), geboren 1952, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

hervorgegangen, die die Schwaben mit der Zeit dazu motivierten, die ungarische Sprache zu lernen (BERNER 1996: 43).

Zum Anfang des 20. Jahrhunderts war die schwäbische Mundart im Falle der magyarisierten Schwaben zu einem Sprachcode der Alten geworden, die sie zwar noch kannten, die aber nur dann zum Einsatz kam, wenn man von den Jüngeren nicht verstanden werden wollte. Ähnliches erlebt hat auch der Autor des vorliegenden Beitrags in Petrifeld, als Stefan Rimili in der schwäbischen Mundart zu seiner Frau sprach, weil sie nicht wollten, dass der Verfasser den Inhalt ihres Gespräches verstand.

Nach der Entstehung Großrumäniens haben die rumänischen Behörden nichts unversucht gelassen, um die Schwaben wieder zu germanisieren. Die Ungarn dagegen meinten, die Entnationalisierung der Schwaben wäre ausschließlich auf natürlichem Weg unter dem Einfluss des kulturellen Umfelds erfolgt und es wäre schließlich ihr eigener Wunsch gewesen.⁹ Es sind dabei zwei Gruppen entstanden: die magyarisierten Schwaben, die ungarische, irredentistische Gefühle hatten, und diejenigen, die ihre deutsche Identität bewahrt oder wiederentdeckt haben. In der rumänischen, aber auch in der ungarischen Presse gibt es eine Fülle von Artikeln, die sich mit dem Thema der Angehörigkeit der Schwaben auseinandersetzen.¹⁰

Aus diesen gehen die Anstrengungen der Institutionen des rumänischen Staates hervor, die Schwaben wieder zu germanisieren, und der Widerstand der ungarophilen Schwaben, vor allem der der römisch-katholischen Priester schwäbischer Herkunft und des Bischofs Fiedler István. Die magyarisierten schwäbischen Priester gingen sogar so weit, dass sie denjenigen, die schwäbisch sprachen, die Beichte verweigerten.¹¹

- 9 „Conform concepției maghiare de desnaționalizare a șvabilor, cadrează cu dorința lor, ba este naturală chiar sub influența mediului. Ca urmare șvabii ar trebui să recunoască și confirme întocmai acest proces natural.” [Gemäß der ungarischen Auffassung bezüglich der Entnationalisierung der Schwaben decke sich diese mit ihrem Wunsch, sie sei gar natürlich unter dem Einfluss des Umfelds. Folglich sollten die Schwaben diesen natürlichen Vorgang genau zugeben und bestätigen], *Graiul Neamului* [Die Sprache des Volkes], 5. Jahrgang, Nr. 2 vom 18. Januar 1931, S. 2.
- 10 Siehe *Graiul neamului* [Die Sprache des Volkes], 2. Jahrgang, Nr. 2 vom 8. Januar 1928, Nr. 4 vom 21. Januar 1928, Nr. 5 vom 28. Januar 1928, Nr. 9 vom 26. Februar 1928.
- 11 „Preoțimea și acuma și-a avut partea leului în această propagandă subversivă. Preoți, profesori de teologie, teologii unii străini, alții subvenționați și plătiți cu bani de ai statului român au cutreierat satele implorând și amenințând. Au fost de acei cari s-au adresat la convingerea religioasă a credincioșilor, terorizându-i că dacă nu se vor declara unguri nu vor fi împărțșiți, îngropați etc. Ne-am înșela însă foarte mult dacă am crede că cu propaganda și cu teroarea desfășurată la fața locului s-a isprăvit cu agitația contra recensământului.” [Die Priesterschaft hatte auch jetzt ihren Löwenanteil in dieser subversiven Propaganda. Priester, Theologielehrer, Theologen, einige aus dem Ausland, andere subventioniert und bezahlt mit Geld des rumänischen Staates, haben die Dörfer durchwandert, flehend und bedrohend. Es waren solche, die die religiöse Überzeugung der Gläubigen ansprachen, indem man sie damit terrorisierte, dass sie, wenn sie sich nicht für Ungarn erklären, das Abendmahl nicht empfangen, nicht begraben werden usw. Wir würden aber sehr falsch liegen, wenn wir glauben würden, dass mit der Propaganda und mit dem Terror vor Ort der Aufruhr gegen

Es werden Beispiele für die schwierige Lage geliefert, in die die Schwaben in dem Moment versetzt wurden, als sie dem ungarischen Einfluss entzogen werden sollen.¹²

In der Presse ist zu lesen, dass der Priester Tempfli István aus Petrifeld, einer der untersuchten Gemeinden, sich weigert, die Messe in deutscher Sprache zu halten, obwohl die Gläubigen dies von ihm erwarten. Er würde die schwäbischen Schüler dazu zwingen, anstelle des deutschsprachigen Unterrichts den ungarischsprachigen zu besuchen.¹³

Die Politik des römisch-katholischen Bistums scheint auch gegenwärtig unverändert geblieben zu sein. In einer dem Märtyrerbischof Scheffler János – dessen Identität zwischen der ungarischen und der schwäbischen schwankte – gewidmeten Abhandlung erscheinen Aussagen mit tendenziöser Färbung wie: „a sváb nyelv soha sem üldözték az elmagyarosodott svábok“ [schwäbische Sprache ist doch nie verboten worden] (HEINRICH 2001: 38), „legjobb magyar a szátmari sváb“ [– der beste Ungar ist der Sathmarer Schwabe] (ebd.: 39) und „... a román kormány a németeket és a sváb származású magyarokat küldte a halálba“ [der rumänische Staat ist der alleinige Verantwortliche für die Deportierung der Schwaben] (ebd.: 36). Auf diese Weise genötigt, finden die Schwaben in ihrem Kampf ums Überleben ihre Zuflucht in der „herzlichen ungarischen Kultur“, die sie als ihre Söhne adoptiert (ebd.: 36–40).

Obwohl die Rückbesinnung auf die deutsche Identität in der Zwischenkriegszeit erheblich war, wurde diese durch die darauffolgenden Ereignisse überschattet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1945, begannen die Sowjets mit der Deportation der Schwaben nach Donbas in der Ukraine. Die Tragödien, die die Sathmarer Schwaben während der Deportation durchgemacht haben, wären eine separate Behandlung wert, sind aber nicht Gegenstand der vorliegenden Forschung (BERNER/RADOSAV 1996).¹⁴ Dieses Ereignis war der Gnadenstoß für die schwäbische Sprache

die Volkszählung zu Ende war]. *Grainul neamului* [Die Sprache des Volkes], 5. Jahrgang, Nr. 1 vom 11. Januar 1931, S. 1.

12 „Iată un caz unic în felul său. În comuna Foeni o familie numeroasă se declară șvabi. Când recensorul părăsește localul vede în coridor o fetiță plângând cu amar. Ca om cu inimă voind să o mângâie o întreabă: Ce plângi fetiță? Ce credeți, de ce plângea? Era elevă în claustrul călugărițelor Sf. Vincențiu din Orade și iată ce răspunde: Acum pe mine mă vor elimina din școală că ne-am declarat șvabi. Iată până unde poate ajunge șovinsimul, care a infectat până și blândele inimi ale măicuțelor cari numai cu politica n-ar trebui să-și bată capul ...”. [Siehe einen Fall, der auf seine Weise einzigartig ist. In der Gemeinde Fienen erklärt sich eine zahlreiche Familie für Schwaben. Als der Volkszähler den Ort verlässt, sieht er ein kleines Mädchen bittere Tränen weinen. Als ein herzlicher Mensch, der es trösten möchte, fragt er sie: Warum weinst du, kleines Mädchen? Was denken sie, warum weinte sie? Sie war Schülerin im Kloster Sankt Vinzenz in Großwardein, und siehe, was sie antwortet: Jetzt werden sie mich aus der Schule ausschließen, weil wir uns für Schwaben erklärt haben. Siehe, wie weit der Chauvinismus reichen kann, der sogar die zarten Herzen der Nonnen angesteckt hat, die sich um alles, bloß nicht um Politik kümmern sollten ...] (ebd.).

13 *Hotarul* [Die Grenze], 4. Jahrgang, Nr. 117–118 vom 26. März 1938, S. 3.

14 Die Deportierung der Schwaben in die UdSSR war ein wahres Drama, eine der Ungerechtigkeiten und Absurditäten der Geschichte. Die Sathmarer Schwaben haben in keiner Hinsicht Hitlers Regime unterstützt, ihre einzige Schuld war, dass sie deutsches Blut hat-

und in einigen Fällen für die schwäbische Identität. Die Deportationen haben viele dazu gebracht, sich als Ungarn zu erklären und ihre schwäbische Identität zu leugnen: „Dann hab ich gesagt ich lerne meine Kinder nicht schwäbisch. Sie sollen nich spotten mit meinen Kinder.“¹⁵ Auch in der Zeit des Kommunismus war es kein Vorteil, sich als Deutscher oder als Schwabe zu erklären, da man so manches Mal als „Hitlerist“ abgestempelt wurde.¹⁶

Aus einer Vergleichsperspektive betrachtet sind die Schwaben nicht die einzigen, die sich in der Grafschaft Satu Mare magyarisiert haben. Die Magyarisierungspolitik hatte auch bei den Slowaken (den sogenannten *tăuți*) aus Wiesenhaid (rum. *Livada*, ung. *Sárköz*) Erfolg. Der Prozess des Identitätsverlusts endet erst zu Beginn der kommunistischen Zeit. Im Sathmarer Gebiet lassen sich auch zahlreiche magyarisierte Ruthenen und Rumänen identifizieren (DANCU 1997: 12–24).

Die Hauptursache für die Magyarisierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen scheinen der Rumänisierungsprozess, der Abscheu vor den Institutionen und dem rumänischen System zu sein. Es ist festzustellen, dass der rumänische Staat es nicht fertiggebracht hat, eine kulturelle Attraktivität für seine Minderheiten zu schaffen, obgleich sowohl die frühere als auch die gegenwärtige Gesetzgebung diese begünstigen. Nur so ist es zu erklären, warum einige ethnische Gruppen es vorgezogen haben, in der ungarischen Kultur aufzugehen.

Das von Ernst Hauler verwendete Syntagma ist vielsagend im Falle der Sathmarer Schwaben: „magyarisiert ohne Kontakte zu den Ungarn“. Die Schwaben wurden in der Tat nicht durch die ungarische Bevölkerung magyarisiert, sondern auf institutionellem Wege, mittels der Schule und der Kirche, des geschichtlichen und geographischen Zusammenhangs, in den sie gesetzt wurden (HAULER 1998). Die Ironie des Schicksals ist dabei, dass eine bedeutende Zahl von Schwaben nach Deutschland ausgewandert ist, was zu ihrer Wiedergermanisierung führte.

Was die befragten Ortschaften mit schwäbischer Bevölkerung betrifft, so war zu bemerken, dass in Stanislau und Schamagosch die letzten Sprecher der schwäbischen Mundart zu Beginn des letzten Jahrhunderts verschwunden sind. In Schamagosch ist der einzige Mann, der noch einige schwäbische Ausdrücke und Wörter von seinen Großeltern – in Gesprächssituationen, wenn diese nicht verstanden werden wollten – erlernt hatte, in den 1950er Jahren gestorben. In der Gemeinde Petrifeld, die als repräsentativste Gemeinschaft der Schwaben in dem Gebiet um Großkarol gilt, können die Dorfbewohner unterteilt werden in Personen, die sich für Ungarn halten, und welche, die eine deutsche/schwäbische Identität haben. Das Verhältnis beider Gruppen zueinander war von Konflikten geprägt, die sogar zu Verbrechen zwischen Brüdern führten.

Von einem weiteren Fall, der sich in der Zwischenkriegszeit ereignet hat, wurde in Fienen berichtet, wo sich auf Schwäbisch und auf Ungarisch Betende in der Kirche getrennt aufhielten und beschimpften:

ten, wie es auch der treffende Titel des Buches von Helmut Berner und Doru Radosav zeigt: *Und keiner weiß warum. Donbaß. Eine deportierte Geschichte.*

15 Gesprächspartnerin Wilhelmina Lechli, geboren 1921, Gemeinde Fienen, Kreis Satu Mare.

16 Gesprächspartnerin Maria Nagy (Rimili), geboren 1952, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

„Da sind wir gegangen zum Beten den Rozenkranz, dann hier sitzen die Schwaben, Fraue, und dort haben gesetze die Ungaren. Und hier haben wir deutsch gebetet und dort haben sie ungarisch gebetet: – *Habs Mau, fog be a pofádat*. Es war sehr schwer Deutsche, Schwäbische zu sein.“¹⁷

Laut der Gesprächspartner sind drei Viertel der Bevölkerung Petrifelds nach Deutschland ausgewandert. Letztere haben die schwäbische Mundart aufgegeben und sind zum Hochdeutschen übergegangen, wobei sie einzelne Eigenarten ihrer Mundart beibehielten. Eine weitere, bereits fast völlig verschwundene Kategorie machen diejenigen Schwaben aus, die die schwäbische Mundart und Lebensart nicht verloren haben. Dass es sich bei den im Feld gehörten Berichten hinsichtlich des Magyarisierungsgrades der schwäbischen Ortschaften um Tatsachen handelt, ist in der damaligen Presse nachzulesen, wie beispielsweise in einem Artikel in der Zeitung der Schwaben, den *Mitteilungen der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, die in der Zwischenkriegszeit in deutscher und ungarischer Sprache herausgegeben wurde.¹⁸

Der Gesprächspartner Johann Bertusch, ein Hüter der schwäbischen Identität, lässt sich keine Gelegenheit entgehen, die von den Ungarn betriebene Assimilierungspolitik zu kritisieren, am liebsten in ihrer Sprache. Dabei richtet er sich vor allem gegen die Institution der Kirche und seine Dorfmitbewohner, die ihren Namen verändert und auf die schwäbische Identität verzichtet haben:

„Die Ungaren rai gekommen sind. Der haben viele der Namen verkauft, andere Namen wollen, ein ungarische Name. Und die Kinder in der Schule, dann war die ungarische Schule, wie soll ich sage euch sletscht ischt schwõba Schul. Mir send nou in dr taitsch Schua ganga. Aber dr nõ sind schõ fii it ungar Schua ganga, Kindergarten hõnd ze a. Kuime Kind i de taitsch Kindergar-

17 Gesprächspartnerin Wilhemina Lechli, geboren 1921, Gemeinde Fienen, Kreis Satu Mare.

18 Somit werden die schwäbischen Ortschaften in vier Kategorien unterteilt, je nach der Anwesenheit und der Intensität der schwäbischen Mundart. Petrifeld, Beschened und Terem zählen zu der Kategorie, in der Schwäbisch in der Familie und in der Kommunikation mit den Dorfbewohnern gesprochen wird, wobei Ungarisch wenig gesprochen wird: „Die Umgangssprache ist in der Familie und im Verkehr mit anderen Dorfleuten die schwäbische. Ein großer Teil der Bevölkerung versteht, etwas weniger spricht gut oder weniger gut ungarisch. Sie erlernen das Ungarische erst in der Schule.“ Shamagosch und Fienen zählen zur dritten Kategorie, in der die Gruppe der Kinder bereits unterteilt werden kann: einige können Schwäbisch besser als Ungarisch, andere wiederum sprechen besser Ungarisch als ihre Muttermundart: „Die Erwachsenen sprechen unter sich in der Familie und außerhalb der Familie meistens schwäbisch; mit den Kindern teils schwäbisch, teils ungarisch. Bei Beerdigungen und auch in der Kirche wird in Abwesenheit des Pfarrers deutsch gebetet. Ein Teil der Kinder kann besser oder ausschließlich nur schwäbisch; versteht aber auch mehr oder weniger ungarisch, der andere Teil kann besser oder nur ungarisch, versteht aber auch meistens mehr oder weniger schwäbisch.“ Stanislaw befindet sich auf der letzten Stufe, in der nur die älteren Menschen die schwäbische Mundart kannten: „Das Schwäbische wird nur noch von alten oder einigen alten Leute, ja manchmal, in einigen Familien auch von jüngeren Leuten noch gesprochen“, *Mitteilungen der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, Nr. 5 vom 25. Dezember 1927, S. 11–13.

ten. Allen Ungaren will, alle Ungaren wellen sei. Mir hõnd da hui itama ungarisch schwetzt, i hõt nicht ungarisch kenna. Sou fu diese Kind hõne klenet. Mir hõnd alle schwõbisch schwetzt, dr ganz Duarf hõt schwõbisch schwetzt. Aber wenn d'Umer rai komma send, alle Umer wuara. Z'halb Duarf ischt Umer wuara. Nõ, i will it mei nai saga das Schlechtekuait dou wenn ze kuaret hõnd. Dou send tumme Leit gsai wo dr Nama wo se hõnd i de Kirche, kersztelnet und hõnd z'Vaters Nama ket und als Eltara Nama hõnd ze fukaufft, hõnd ze: Kuh Name odere Katze Name übernomma.¹⁹

Was Johann Bertusch berichtet, wird auch durch einen Artikel der bereits erwähnten schwäbischen Zeitung bestätigt, wo behauptet wird, dass die Vorschulkinder in Petrifeld, Terem (rum. *Tiream*, ung. *Terem*) und Besched (rum. *Dindeștiu Mic*, ung. *Kisdengeleg*, *Csárda*) überhaupt kein Ungarisch verstünden.²⁰ Das einzige Dorf im Raum Großkarol, in dem ausschließlich Schwäbisch gesprochen wird, ist Besched, das sich in einer sehr isolierten Lage befand. Doch gerade diese Kenntnis des schwäbischen Dialekts war es, die nach 1986 zur massiven Auswanderung nach Deutschland geführt hat, wodurch das Dorf weitgehend entvölkert wurde.

Ein veranschaulichendes Beispiel des erwähnten Prozesses ist das von Maria Nagy. Die Eltern der Gesprächspartnerin zogen es vor, Ungarisch mit ihrer Tochter zu sprechen, obwohl sie miteinander nur Schwäbisch sprachen. Der Grund scheint zu sein, dass der Vater der Gesprächspartnerin aufgrund seiner schwäbischen Volkszugehörigkeit wie viele andere nach Russland deportiert worden war. Gemäß seiner Logik war seine Tochter im Fall der Aufgabe des Schwäbischen vor den möglichen Gefahren geschützt, die die Annahme der deutschen Identität hätte mit sich bringen können.²¹ So hat Maria Nagy Hochdeutsch in der Schule gelernt, das sie gelegentlich mit Wörtern und schwäbischen Ausspracheeigenarten spickt. Sie merkte an, dass die schwäbische Mundart nicht so wie die literarische Sprache geschrieben, sondern nur dialektologisch transkribiert werden kann, was ja nicht jedem leicht von der Hand geht.

Heute ist die schwäbische Mundart noch in den schwäbischen Dörfern zu hören, die mit den Rumänen benachbart waren (in der sogenannten ethnographischen Gegend *Codru*) wie Sukunden (rum. *Socond*, ung. *Szokond*), Bildegg (rum. *Beltiug* ung. *Béltek*), Schandern (rum. *Șandra*, ung. *Sándra*), Hamroth (rum. *Homorod*, ung. *Homoród*), Nanten (rum. *Hurezu Mare*, ung. *Nántü*) oder Scheindorf (rum. *Sâi*, ung. *Szinfalu*) in denen die Magyarisierung nicht so stark war wie im Gebiet um Großkarol. Die Bevölkerungsgruppen, die noch des Schwäbischen mächtig waren, waren die ersten, die nach Deutschland ausgewandert sind.

19 Gesprächspartner Johann Bertusch, geboren 1930, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

20 „Wenn man nach Petri geht und von einem Kind unter 7 Jahren etwas ungarisch fragt, so wird zuerst große Augen machen und dann entweder erschrocken fortlaufen oder antwortet: ‚I wais ´it, was´r wend.‘ Dasselbe würde einem in Terem und Besched passieren“, *Mitteilungen der deutsch schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, Nr. 2 vom 6. Februar 1928, S. 5.

21 Gesprächspartnerin Maria Nagy (Rimili), geboren 1952, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

Gelegentlich kann man Sprechern des Schwäbischen in Beschened, Petrifeld oder Terem begegnen. Johann Forstenheizler, der Vorsitzende der Sathmarer Filiale des Deutschen Demokratischen Forums und ein guter Kenner der wirklichen Situation in den Sathmarer schwäbischen Dörfern, ist der Ansicht, dass die Schwaben, die deutschfreundlich orientiert sind, zukünftig nicht die schwäbische Mundart, sondern Hochdeutsch sprechen werden (FORSTENHEIZLER 2004: 89).

3. „Tiszta magyarok“ und „magyar ajkú svábok és románok“.

Der Magyarisierungsprozess der Schwaben in dem Gebiet um Großkarol

Das Gebiet um Großkarol ist im Allgemeinen als ein überwiegend ungarisches Gebiet bekannt. Zunächst muss unterschieden werden zwischen den *tiszta magyarok* („reine Ungarn“) und den *magyar ajkú svábok és románok* („Rumänen und Schwaben ungarischen Ausdrucks“). Die beiden Kategorien lassen sich nach der Konfession unterscheiden. Jede Ethnie hatte ihre eigene Konfession im Gebiet um Großkarol: Die Ungarn waren Reformierte, die Schwaben Römisch-Katholiken, die einheimischen Rumänen waren alle Griechisch-Katholiken (gegenwärtig haben sich die meisten für die orthodoxe Konfession entschieden), die aus dem Westsiebenbürgischen Gebirge (Apuseni) stammenden rumänischen Kolonisten waren Orthodoxe. Ursprünglich sind in dem Gebiet um Großkarol die Schwaben in der Mehrheit, die meisten erklären sich aber seit Ende des 19. Jahrhunderts für Ungarn.

Ein Bild über den intensiven Magyarisierungsprozess bietet die Monographie über die Grafschaft Sathmar von Borovsky Samu aus Jahre 1908, die einen Anhaltspunkt für Historiker und Ethnologen bietet: Schamagosch hatte damals 2205 Einwohner, 1780 davon Ungarn, 141 Schwaben, 280 Walachen, und der Religion nach 1272 Römisch-Katholiken, 623 Griechisch-Katholiken, 257 Reformierte, 27 Israeliten (BOROVSKY 1908: 52); Stanislau hatte 4830 ungarische Einwohner, davon 2145 Griechisch-Katholiken, 1743 Römisch-Katholiken, 707 Reformierte, 240 Israeliten (ebd.: 155). Stanislau war somit rein ungarisch, und Schamagosch hatte 1780 Ungarn, aber nur die Reformierten unter ihnen waren *tiszta magyarok*: 257 in Schamagosch und 707 in Stanislau. Der Rest der 623 Griechisch-Katholiken in Schamagosch und 2145 in Stanislau waren Rumänen, die 1272 Römisch-Katholiken in Schamagosch und die 1734 in Stanislau waren Schwaben, und die 27 Israeliten in Schamagosch und die 240 in Stanislau waren Juden – ein deutliches Ergebnis der Magyarisierungspolitik.

Die *tiszta magyarok* in dem Gebiet um Satu Mare sind infolge der Synode, die in Oar (ung. *Óvári*) im Jahre 1554 gehalten wurde, zum Calvinismus übergetreten (ASZTALOS 1864). Das einzige Dorf, das man als mehrheitlich ungarisches Dorf bezeichnen kann, ist Berea, das zu Schamagosch gehört. Im Mittelalter hat sich hier die Familie Darahy niedergelassen, die aus dem Geschlecht Csák aus den Grafschaften Veszprém und Zala stammte und mit der Zeit in den Besitz des Dorfes kommt und es in Berey umbenennt (GINDELE 2010: 38).

Das Schema der Magyarisierung der Schwaben und der einheimischen Rumänen, mit dem die befragten Gesprächspartner besser eingeordnet werden können, umfasst vier Stufen:

1. Schwaben/Rumänen, die Rumänisch/Schwäbisch sprechen
2. Schwaben/Rumänen, die Rumänisch/Schwäbisch mit vielen Wörtern und Ausdrücken aus dem Ungarischen sprechen
3. Schwaben/Rumänen, die Ungarisch sprechen, und dabei oft schwäbische/rumänische Wörter und Ausdrücke verwenden
4. Schwaben/Rumänen, die nur Ungarisch sprechen, ohne Schwäbisch/Rumänisch überhaupt zu können.

Im Falle der Schwaben muss eine weitere mögliche Kategorie hinzugefügt werden: Schwaben, die die schwäbische Mundart nicht mehr kennen und fließend Hochdeutsch sprechen.

Der Hauptgrund, der die Rumänen und Schwaben zu Assimilation und Identitätsverlust führte, war psychologischer Natur. Der Schwerpunkt der Magyarisierung war, den Einzelnen dazu zu bringen, zu glauben, dass die ererbte Sprache und Kultur der ungarischen Sprache und Kultur unterlegen sind. Nur so ist zu erklären, warum sich der *chișbirău*²², der Trommler aus Terem, der selber Rumäne war und gut Rumänisch konnte, weigerte, die Nachrichten in rumänischer Sprache anzukündigen, und zwar „damit er sich nicht zur Lachnummer macht“.²³ Das Beispiel stammt aus dem Jahre 1927, aus einer Gemeinde, die nur aus Schwaben und Rumänen bestand. In der Ansicht des untersuchten *chișbirău* galt die rumänische Sprache als Sprache des Pöbels, die nicht das Ansehen des Ungarischen genoss und folglich nicht offiziell verwendet werden konnte.

Auch im Falle der Schwaben gilt dasselbe Prinzip. Sie sind schockiert, als der päpstliche Kämmerer Straubinger, ein „großer Herr“ aus Stuttgart, nur Schwäbisch spricht. Laut der Sathmarer schwäbischen Denkweise waren die echten „Herren“ diejenigen, die Ungarisch sprachen. Ein Intellektueller, der die schwäbische Mundart verwendete, war bis dahin unvorstellbar. Ein weiterer Beweis für die kulturelle Enklavisierung der Schwaben ist die Frage, die man Straubinger gestellt hat, ob die Schwaben in Deutschland die ungarische Sprache beherrschen würden.²⁴ Der Prozess

22 *chișbirău* „Ansager“, derjenige, der die Gesetzschriften durch das Schlagen der Trommel ankündet. Das Wort ist ein Überbleibsel aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung, kommt aus dem ungarischen *kisbiró*, das sich mit „kleiner Bürgermeister“ übersetzen ließe. Neben seinen Aufgaben als Ansager konnte der *chișbirău* weitere Zuständigkeiten bekommen, wie die Stimmzählung, die Bewachung des Rathausgebäudes usw.

23 *Graiul neamului* [Sprache des Volkes], 1. Jahrgang, Nr. 23 vom 2. Oktober 1927, S. 1.

24 „Wer könnte sich nicht mehr erinnern am Mgr. Straubinger päpstlicher Kämmerer aus Stuttgart der im vergangenen Herbst unsere Schwaben Dörfer besuchte? Die große Liebe zu seinen katolischen Schwabenbrüder führte den hohen Gast zu uns. Unsere Volk fühlte es. Er besuchte meistens ohne Begleitung unsere Gemeinden. Er konnte es tun, denn er ist ein gebürtiger Oberschwabe und spricht daher unseren schönen, kräftiger schwäbischen Dialekt. Und da gab's ein Staunen, freundige Überraschung, ja sogar Tränen in die Augen unserer Landsleute. Man wollte nicht glauben, dass ein so ‚großer Herr‘, nicht nur schwäbisch kann, sondern auch spricht. Es galt doch bis jetzt dass die ‚wirklichen Herren‘ immer ungarisch reden. Und siehe da kam ein Domherr und er spricht kein Wort ungarisch, nicht nur schwäbisch. Die Herzen öffneten, sich bald, man wurde vertraulich und er wurde sogar

der Magyarisierung der Schwaben ist durch die Empfänglichkeit der magyarisierten Intellektuellen für die Idee, die schwäbische Sprache sei ein „verdorbenes Deutsch“, eine lächerliche Mundart, die nirgends in der Welt benutzt werde, gekennzeichnet.²⁵

Ein weiterer Faktor für den Identitätsverlust sind die Mischehen zwischen Personen schwäbischer und rumänischer Herkunft, wobei in solchen Fällen die gesprochene Sprache Ungarisch ist.²⁶ Zu unterscheiden sind daher die kalvinistischen Ungarn von denen mit rumänischer oder schwäbischer Abstammung, da die kalvinistischen Ungarn die Letzteren nicht für echte Ungarn hielten.²⁷ Auch zum Zeitpunkt der Durchführung der Feldforschung war diese Differenzierung noch festzustellen. Auf den am weitesten fortgeschrittenen Stufen des Identitätsverlusts befinden sich die Individuen, die ihre ehemaligen Landsleute zu verachten lernen.²⁸

gefragt, ob die Schwaben in Deutschland denn nicht ungarisch sprächen!“, *Mitteilungen der deutsch schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, Nr. 3 vom 12. Oktober 1927, S. 1.

- 25 „Nur zu oft mussten wir es früher hören dass unser schwäbische Dialekt ein ‚verdorbenes Deutsch‘ sei dass man so wie wir sprechen nirgends auf der Welt spricht. Und sagen wir es nur offen viele von uns schämten sich im Kriege oder anderswo sie mit Reichsdeutschen zusammenkamen, mit ihnen in unserer Mundart zu sprechen. Sie wollten sich nicht lächerlich machen und leugneten es oft lieber ab, dass sie Deutsche sind. Heute wissen es wir, dass man unsere schwäbische Mundart auch in Deutschland spricht. Das wissen aber vielleicht doch nicht alle in Sathmar, dass man von den Büchern, die unserem Dialekt geschrieben sind oder in einem Dialekt, der von dem unserigen nur wenig abweicht, eine ganze Bibliothek zusammenstellen könnte. Wir wollen von jetzt an in jeder Nummer unserer Mitteilungen einige Gedichte bringen.“ *Mitteilungen der deutsch schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, Nr. 3 vom 15. März 1928, S. 15.
- 26 Gesprächspartnerin Maria Guleș (Morica), geboren 1946, in der Gemeinde Stanislau, Kreis Satu Mare, gegenwärtig wohnhaft in der Gemeinde Schamagosch, Kreis Satu Mare.
- 27 „Necondiționat că între astfel de împrejurări a fost lipsă de cea mai mare atenție ca buletinele să nu fie completate cu falsuri sau ficții. Legea recensământului impune recensorului că dacă vre-o declarație i se pare dubie, să se informeze de la vecini. Iată un caz tipic. Un cutare: Kintzler, Scheffer, König, Kaiser ori nu mai știu cum din Sanislău declară că după neam -origine etnică- este ungar. Atunci recensorul se adresează către un vecin calvin, adevărat ungar care îi da următoarea deslușire: ‚îi porc de șvab‘. Am arătat acest caz tipic numai ca dovadă a mentalității unora, la cari le este rușine sau frică să-și recunoască neamul și vor cu forța să se declare de alt neam, care însă nu îi recunoaște de fii săi.“ [Zweifelsohne war unter solchen Umständen ein Mangel an größter Vorsicht, dass die Stimmzettel nicht mit Fälschungen oder Erfindungen ausgefüllt werden. Das Gesetz der Volkszählung schreibt dem Volkszähler vor, dass er sich bei den Nachbarn zu erkundigen hat, wenn ihm irgendeine Erklärung verdächtig vorkommt. Hier ist ein typischer Fall. Ein gewisser Kintzler, Scheffer, König, Kaiser, oder weiß nicht mehr wie, aus Stanislau erklärt, dass er dem Geschlecht – der ethnischen Herkunft – nach Ungar ist. Dann wendet sich der Volkszähler an einen kalvinistischen Nachbarn, einen wahren Ungar, der ihm folgende Erläuterung gibt: ‚der ist ein schwäbisches Schwein‘. Diesen typischen Fall haben wir nur als Beleg für die Denkweise einiger Menschen gezeigt, die sich schämen oder Angst haben, ihr Geschlecht anzuerkennen, und sich mit Gewalt für ein anderes Geschlecht erklären wollen, das sie aber nicht als seine Söhne anerkennt“]. *Graiul neamului* [Die Sprache des Volkes], 5. Jahrgang, Nr. 1 vom 11. Januar 1931, S. 1.
- 28 Gesprächspartner Johann Bertusch, geboren 1930, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

4. Die Sathmarer Schwaben zwischen Resistenz, Konflikten und diffuser Identität

Man kann davon ausgehen, dass die Assimilierung in einigen Fällen oberflächlich war, „eine angenommene Assimilierung, die oft die Dissimilierung birgt“, wie Alin Gavreliuc sie nennt. Er erklärt aus psychologischer Perspektive, wie in einigen Gesellschaften die Individuen von den Mitgliedern der herrschenden Gesellschaft akzeptiert werden wollen; dieser

„Oberflächenkonformismus kann manchmal bis zum Aufgeben der Identität gehen (in dem Sinne, dass man buchstäblich seinen Namen und Vornamen aufgibt) führen und ist eine Dissimilierung, die sich aus einer Notwendigkeit ergeben könnte, die Unterschiede zu verbergen, zu verschleiern, ohne sie aufzugeben“ (GAVRELIUC 2011: 57).²⁹

Ein weiteres einschlägiges Beispiel ist dasjenige der Kinder, die eine Tendenz zum schulischen Konformismus sowie zur auferlegten Sprache haben, auch wenn diese eine Fremdsprache ist, sie aber gleichermaßen auch an dem Familienumfeld interessiert sind, aus dem sie nicht ausgeschlossen werden wollen (ebd.: 57).

Die Identitätsmuster der Sathmarer Schwaben bewegen sich offenbar von der Positionierung des Einzelnen her zwischen proungarischen und prodeutschen/schwäbischen Identitätsmustern und Gefühlen und beziehen sich implizit auf die jeweilige Konfliktsituation:

„... weil di bi kscheidere gsai, hõnd ze umer Nama g'nomma. Da send diãne Leit stark tumm gsai ... – Wenn da Hochzeit ket hauscht, warum huascht s Vaters Name abkleignet, warum huascht dr ungar Name ubernomma? Die Kschaide hõnts it macht nu die tumme Leit. Jetzt sind sie viel in Taitschland und wenn sie hui kommed: – I bi nume deiz wone gsai bin, jetzt bin i Schua deiz ... – Ne most ugralj hogy Németbe vagy. Jó ez a név. Le tagadtad. Meg ott is csak nagy magyar vagy, hiába Németbe vagy. I sags ge jedem is Maul nei most kuin kummer ha: – Jó vann, Jani bácsi – Jó van, sage i. Menjetek a lú faszba.“³⁰

In den Interviews, in denen sich eine schwäbisch-deutsche Identität zeigt, taucht das Motiv des Stigmatisierten auf. Die schwäbische Identität schließt den Stolz für die Erhaltung des Erbes ein, das die Vorfahren weitergegeben haben, doch die deutsche Identität bestimmt nicht nur die Integrierung des lokalen Erbes in eine Nationalkultur: diese bringen vor allem den Spott der magyarisierten oder deportierten Landsleute mit sich.

In diesem Sinne entstand auch der Spruch einiger magyarisierter Schwaben: „Svábnak lenni nem bűn de szégyen“ (rum. „A fi şvab nu e păcat, dar e o ruşine“; „Schwabe zu sein ist keine Sünde, aber eine Schande“). Auch persönliche Erfahrungen bestätigen diese Beobachtung:

29 Übersetzung des Autoren.

30 Ebd.

„Ich war zwanzig Jahre, da sind die Ungaren hier gekommen in 1940. Wir waren sehr wenig Deutsche, schwäbische. Und dann haben sie gespottet mit uns, sie schreiten hoky: – *Sovábok a hid alla, magyarok a pókra* – *Die Schwaben unter der Brücke, die Ungaren auf dem Tisch*. Und war ein Bal einmal und wir sind ausgegangen im Bal. Wenn wir hinein gekommen sind, kommt ein Mädchen, sagte mir: – *Wenn du nichts eintritt sind in die ungarische Gruppe dann geh hinaus von die Kulturhaus*. Ich bin nach Hause gekommen und habe meine Mutter und mein Vater geweint: – *Warum sind wir Schwaben? Warum sind wir nicht Ungaren wie die andere Leute?* So haben sie mit uns gespottet.“³¹

Insbesondere nach 1989 zeigt sich ein Phänomen der Neufindung deutscher Identität bei den Sathmarer Schwaben, das durch die Auswanderung nach Deutschland, aber auch durch die von allen erreichbaren Informationsquellen gebildet wird. Nicht selten bleiben im Fall der Sathmarer Schwaben ihre Familiennamen der wichtigste Identitätsausdruck. So kommt es, dass nach der Wende viele Petrifelder ihre deutschen Namen in Deutschland zurückerlangt haben, weil sie mit ihren ursprünglich ungarischen Namen Schwierigkeiten hatten. Beispiel hierfür sind die Umbenennungen Horn – Hárşfalvi, Reich – Récei, Dietrich – Dolgos, Feldi – Földi, Ressler – Rétfalvi, Moser – Mádaras, Botlinger – Békes usw.³² So erklärt sich die paradoxe Situation, dass Geschwister aus der gleichen Familie verschiedene Identitäten annehmen und zu Ungarn und Schwaben/Deutschen werden.

Es ist stark zu vermuten, dass die Identität der Sathmarer Schwaben vielmehr eine persönliche Einstellung widerspiegelt, die durch den Wunsch der Integrierung in die ungarische oder deutsche Kultur und damit durch das Oszillieren zwischen beiden gekennzeichnet ist, so dass eine diffuse Identität entsteht, die in den Feldforschungen bestätigt wird:

„Dr sei ischt besser gsai dr õige Nama wo se gebuara send. Dou ischt a sou gsai. Wa wuais i wia dr schwõba Sproche ischt schõ ganz fu falla, wenig schwätztet schwõbisch, alle ungarisch. I wuais it wie das ischt. I kann deis it fushta. Aber t'Eltara nou mei, t'Eltara nou mei, aber wuaischt i hanne ne fii gsait dou we se Hochzeit hõnd ket ischt dr Ding gsai in Grautlanter, gsai dr Jouse sags guat dm Heim Pistas sei Soger. Dr Csenger Jouse zischt wenn dr Hochzeit ket hõt er isch schõ nagykoru gsai er hõt gsait: *-I ger kuia fremda Nama, i will mei Fatars Nama blaiba*. Und zetege send fii und hõnd dr Nama schõ spät zrück g'nomma wenn schõ spät isch gsai und de õigene Name it fukauff, abkleignet.“³³

31 Gesprächspartnerin Wilhemina Lechli, geboren 1921, Gemeinde Fienen, Kreis Satu Mare.

32 Gesprächspartner Johann Bertusch, geboren 1930, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare.

33 Ebd.

Literatur

- ASZTALOS, György (1864): *A nagykárolyi reformatus egyház története*. Debrecen: Városi Kny.
- BERNER, Helmut (1996): *Weißer Vogel, rote Milch*. Ravensburg: Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland.
- BERNER, Helmut; RADOSAV, Doru (1996): *Und keiner weiß warum. Donbaß. Eine deportierte Geschichte*. Ravensburg: Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben.
- BOROVSKY, Samu (1908): *Szátmar Varmegye*. Budapest: Országos Monografia Társaság.
- DANCU, Paul (1997): *Colonizarea slovacilor în comitatele Satu Mare, Ugocea și Maramureș din secolele XVIII și începutul secolului XIX* [Kolonisierung der Slowaken in den Grafschaften Satu Mare, Ugocea und Maramures in dem 18. Jahrhundert und am Anfang des 19. Jahrhunderts]. Nădlac: Editura Societății Culturale și Științifice „Ivan Krasko“.
- FORSTENHEIZLER, Johann (2004): *Șvabii sătmăreni între identitate și căutarea identității* [Die Sathmarer Schwaben zwischen Identität und der Suche nach Identität] (= Istorie & perspective). Hermannstadt: Editura Honterus.
- GAVRELIUC, Alin (2011): *Psihologie interculturală. Repere teoretice și diagnoze românești* [Interkulturelle Psychologie. Theoretische Anhaltspunkte und rumänische Diagnosen]. Iași: Editura Polirom.
- GAUSS, Adalbert Karl; WEIDENHIEM, Johann (1961): *Die Donauschwaben, Bild eines Kolonistenvolkes*. Freilassing: Pannonia Verlag.
- GEHL, Hans (2001): *Sprachliche Studien über die Sathmarer Schwaben*. Tübingen: Institut für donauschwäbische Geschichte.
- GINDELE, Robert (2010): *Ciumești – ghid cultural și istoric* [Schamagosch – Kultur- und Geschichtsführer]. Satu Mare: Editura Muzeului Județean Satu Mare.
- GRIGOROVITĂ, Mircea (1996): *Din istoria colonizării Bucovinei* [Aus der Geschichte der Kolonisierung der Bukowina]. București: Editura Didactică și Pedagogică.
- HAULER, Ernst (1998): *Istoria nemților din regiunea Sătmărulei* [Die Geschichte der Deutschen im Gebiet um Sathmar]. Satu Mare: Editura Lamura.
- HEINRICH, Ferencz (2011): *Scheffler János – vértanú püspök. Szent földön született, vértanúként halt meg*. Baia Mare: Lórettói Nővérek Nyomda.
- KAHL, Thede (2000): „Wandlung von ethnischen Identitätsmustern bei den Aromunen (Vlachen) Bulgariens und ihre Folgen“. In: Cay Lienau, Ludwig Steindorff (Hrsg.): *Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa*. München (= Südosteuropa-Studien, Bd. 64). 19–47.
- KAHL, Thede (2014): „Ethnische, sprachliche und konfessionelle Struktur der Balkanhalbinsel“. In: Uwe Hinrichs, Thede Kahl, Petra Himstedt-Vaid (Hrsg.): *Handbuch Balkan*. Wiesbaden: Harrassowitz. 87–134.
- KOCH, Stefan (1984): *Die Sathmarer Schwaben-Oberschwaben im Südosten*. Weingarten: Körperbehinderten Zentrum Oberschwaben.
- KUHN, Walter (1934): *Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. Plauen: G. Wolf.
- MEIER, Ernst (1855): *Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien*. Berlin: Verlag Georg Reimer.
- MERTZ, Margit (1943): *A Szatmári svábok népviselete*. Budapest: Német néprajztanulmányok.
- NAGY, Iván (1863): *Magyarország családai cimerekkel és nemzékrendi táblákkal*, Bd. 6. Pest: Ráth Mór Kiadó.
- NIEDHAMMER, Lutz (1980): *Lebenserfabrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- PĂCLIȘANU, Zenobius (1941): *Deutsche und Magyaren. Der Entnationalisierungskampf gegen die Sathmarer Schwaben*. București: Editura Dacia.

- SZIRMAY, Antal (1810): *Szatmár varmegyei fekvése története és polgári esmérete*, Bd. II. Buda: Magyar Királyi Universitas.
- SCHENK, Annemie (1992): *Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur*. München: Beck.
- SCHWEDT, Herbert; SCHWEDT, Elke (1984): *Schwäbische Bräuche*. Stuttgart: Kohlhammer.
- STEPHANI, Claus (1992): „Die Sathmarschwaben auf der Suche nach ethnischer Identität“. In: *Geschichte, Gegenwart und Kultur der Donauschwaben. Texte aus der aktuellen Diskussion* 2. 57–63.
- STRAUBINGER, Johann (1927): *Die Schwaben in Sathmar. Schicksale oberschwäbischer Siedler in Südosten Europas*. Stuttgart: Verlag Kepplerhaus.
- VONHÁZ, István (1908): *A szatmármegyei német nyelvjárás*. Budapest.
- VONHÁZ, István (1931): *A szatmármegyei német telepítés*. Budapest.

Zeitschriften

- Hotarul* [Die Grenze] 1938.
- Mitteilungen der deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar*, 1927–1928.
- Graiul neamului* [Die Sprache des Volkes] 1927–1928, 1931.



Justina Horn (links), geboren im Jahre 1939, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare



Johann Bertusch (links), geboren im Jahre 1930, Gemeinde Petrifeld, Kreis Satu Mare



Schwaben aus Terem



Schwäbisch sprechende Frauen aus Beschened